Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 1

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dazu kam dieses Zusammentressen mit Sabine Keinow. Es war vor dem Gebäude des Landgerichtes — und er hatte sie bisher nur slüchtig gesehen. Sie holte wohl wieder einmal den Bater vom Gericht ab. Aber ehe er sie noch hätte sprechen können, war sie mit einem schnellen wie erschrockenen Gruß im Inneren des Gebäudes verschwunden. Nun doch betrossen, schaute er ihrer schmalen, immer wie sedernden Gestalt nach. Nun trennte sich auch der letzte Mensch von ihm, der hier in dieser einsamen Stadt für ihn sühlte!

Er konnte ja nicht wissen, warum Sabine vor ihm flob, warum sie ein Zusammentreffen mit ihm fürchtete.

Das sah ja aus wie ein absichtliches Ausweichen? Bielleicht hatte er sie doch bei ihrem letzten Zusammensein sehr verletzt. Fortsetzung folgt.

Weltwochenschau

Altes Lied zum neuen Jahr

Bon Januar bis November 1937 haben wir in der Schweiz 974 Konfurse und 301 Nachlaßversahren gezählt. Im vorangegangenen Jahre, ebenfalls in 11 Monaten (darunter 2 n a ch der Abwertung) waren es 1416 Konfurse und 392 Nachlaßverträge. Nimmt man an, der Umschwung nach dem 26. September habe schon für das Ende des Jahres die Situation verbessert, verschieben sich die Zahlen noch mehr. Aber lassen wir diese Berschiebung beiseite und stellen die prozentuale Berbesserung sest: Statt 100 ergibt es noch 69 Konfurse, und statt 100 noch 77 Nachlaßverträge. Will jemand aus dem geringern Zurückgehen der Nachlässe einen Schluß ziehen, dann den, daß die Nachlaß-Unwürdigen eben vor beendeter Krise in verhältnismäßig geringerm Umsang vorhanden waren als nachher. Aber das sind Nebensachen.

Der von den Verfechtern aktiver Wirtschaftspolitik, und zwar der "Aufbaupolitit", vertretene Sat, daß man bei auch nur unerheblicher Preishausse besser wirtschaften könne, ist nun bald ein altes Lied geworden. Aber da man um die Jahreswende gern alte Lieder singt, möchten wir es hiemit anstimmen! Unsere Strophe lautet: 1937 ließ sich offenbar leichter wirtschaften als 1936, das beweist die gesunkene Zahl der Geltstage und der "Aktordierungen". Und das laufende Jahr ftand eben im Zeichen einer leichten Preishausse, mährend das vorangegangene bis zum Tage der Abwertung andauernd unter Preisdruck dahinkroch . . . von Woche zu Woche, ohne Aussicht auf Wendung! Schade nur, daß die Menschen so rasch vergessen, sonst mußte man sie am Radio auffordern, eine Viertelstunde darüber nachzudenken, wie sie in Sorgen ihren Geschäften nachgegangen, bevor der neue Impuls eingesett . . . eben damals, Anfang Oftober vor einem guten Jahre! Und dann ein wenig mit jett zu vergleichen.

Auch unsere Landesväter müßten zu einer derartigen stillen Biertelstunde eingeladen werden. Sie müßten an die allmonatlichen verbesserten Bost-, Telephon- und Eisenbahnresultate densten, die den Budgetsorgen in Bund und Kanton den bittersten Stackel genommen und beinahe irreparable Situationen versschiedener Kassen wieder zu heilbaren verwandelt haben.

Und dann müßte man allen, privaten und amtlichen Schweizern eine Frage stellen: Nicht wahr, es kam doch gut, wider Erwarten gut? Es lohnte sich, einmal das überwertete Geld, und nicht die Waren weiter zu entwerten? Ließe sich daraus nicht allerhand lernen? Ist es am Ende weniger an den angeblichen politischen Staatsseinden als an sehlerhaftem wirtschaftlichem Denken gelegen, daß wir nicht zur Ruhe kommen? Es geht noch lange nicht allen Schweizern gut . . . ließe sich nicht im Sinne programmatischen Wirtschaftsausbaus nicht noch allerhand vorkehren, damit es weitern Mitbürgern besser

Um son st sollten wir die für viele recht überraschende gute Auswirkung jenes angeblichen Landesunglücks nicht erlebt haben . . .

Teruel

Es läßt sich heute noch nicht beurteilen, was die Eroberung Teruels durch die fpanischen Republi= kaner für Folgen haben wird, oder was wir darin für ein Symbol zu erblicken haben. Ift es die Wendung im Bürger= frieg? Oder eine bloße Episode vor dem großen Sturm, den Franco und seine italienischen und deutschen Mitarbeiter mit aller Sorgfalt vorbereiten? Im einen Falle mußte fie als ein Signal der Wendung in Gesamteuropa aufgefaßt werden: Die Demofratien murden ertennen, daß auch fie Biderftandsfrafte entwickeln. Disziplin einführen und verstärken und schließlich siegen können, wie groß auch die Macht der militärischen Diftaturen sei, und die Diktatoren murden fich sagen muffen, daß fie mit allem, nur nicht mit dem Freiheitsbedürfnis des Menichen gerechnet, und daß dieses Bedürfnis aus Anarchisten und Bluträchern ohne Ordnung Nationen zu formen imftande sei, an deren Willen sich Großmächte die Zähne ausbeißen. Im andern Fall aber? Mugloser Sieg, der die Endniederlage nicht aufhält, und die Folge: Tieffte Entmutigung, weil alles vergeblich gemefen.

Die zehntägige Schlacht um Teruel zeigt uns und den Spaniern die ganze Furchtbarkeit der Lage, in die wir geraten, sobald Rrieg oder Bürgerfrieg über uns tommen. Der "totale" Krieg von heute macht die städtischen Säuserblöcke zu den begehrteften Buntten militarischer Berteidigung. Salb gusammengeschoffene Verwaltungsgebäude, alte Burgen, steile Gassen sind schwerer zu nehmen als richtige Forts, falls nur genügend Maschinengewehre und Munition vorhanden sind und einige Aeroplane für den Nachschub sorgen. Ruinen . . . die idealen Schützengraben. Rellerlöcher, die vorbildlichen Nefter für Flankenfeuer! Und je zerklüfteter eine Gaffe, defto unmöglicher, vorwärts zu tommen. Seit einem Jahre halt der Reil Francos in der Madrider Universitätsstadt, fast so lange hielt Oviedo aus, der Alcazar von Toledo war nicht zu nehmen, und die vier Gebäudekomplege in Teruel, die nach dem Fall der Borwerte und der Stadt selbst weiter verteidigt murden, ließen bei den Fascisten die Hoffnung aufkommen, es werde ein zweiter Alcazar daraus entstehen.

Welche Vorstellung, daß die siegende Parter in Spanien, welche es auch sein möge, Stadt um Stadt, Städtchen um Städtchen im blutigen Straßenfamps niederzwingen müsse! Die Ausssichten wären nicht faßbar. Jahrzehnte scheußlicher Oramen stünden vor uns . . . wer möchte sie miterleben! Und dann die Ausssicht, daß die bisherigen Zuschauer des Oramas sich selbst in Spieler verwandeln sollten, in Frankreich zuerst, und dann weiter in Europa . . .!

Merkwürdige Einzelheiten über die Eroberung Teruels find bekannt geworden. Die Bevölkerung, mehrheitlich katholisch= reaktionär gefinnt, zum kleinsten Teil liberal, kaum berührt von roten Einflüffen, hat trogdem ein schreckliches Blutopfer erlebt. Mindestens 2½ Tausend von 14,000 Einwohnern, der ganze republikanisch gefinnte Teil, wurden von den Rebellen vor mehr als einem Jahr maffatriert. Wenn das in allen von Franco befesten Städten fo zugegangen, dann ergibt fich ein mahrhaft entsekliches Bild. Es stimmt, daß auch die Gegenpartei in Madrid und Barcelona allerlei verübte, und auch im Norden und in Malaga arbeiteten wilde Rriegsgerichte. Die Folge der fürch= terlichen Terrorherrschaft: Alle Einwohner von Teruel fürchte= ten für ihr Leben, bekannten nachher, daß fie auf Maffenfüfilierungen gefaßt gewesen. Und die Berteidiger der häuserblode, die fich ergeben mußten, tamen mit verzerrten Gesichtern her= aus, überzeugt, nun sofort an die Mauer gestellt zu werden. Da feiner erschoffen wurde, Aufatmen aus grauenhaftem Druck und noch halb verzweifeltes, wildes Aufschreien: "Es lebe die Republik!" So berichten Augenzeugen in der "Nat. 3tg."

Würden diese Einzelheiten in Francospanien bekannt, sie müßten eine unheimliche Wirkung ausüben. Jedoch die Zensur ist dicht, und die Sender von Sevilla und Salamanca werden eher das Gegenteil des Geschehenen behaupten. Und sei es nur, um die Bevölkerung im Durchhaltewillen zu bestärken. Diese Bestärkung ist offenbar notwendig. Denn just in Teruel, das doch noch vor einem halben Wonat nicht von serne mit einem ernstlichen Angriff der Republikaner gerechnet hatte, berrschte unter der nichtmilitärischen Bevölkerung Wisvergnügen, und statt an der Berteidigung gegen die angeblichen Russen teilzunehmen, verkrochen sich die Zivilisten in die Keller oder sührten die siegreichen Angreiser nächtlicherweise in die Stadt. Wenn anderswo die Untertanen so wenig mit den Soldaten harmonieren, können sich allerlei Ueberraschungen ereignen. Vorausgesetzt, daß die Regierungstruppen reif sind zu ähnlichen Offensivunternehmungen.

Militärisch hat der Fall von Teruel die Folge, daß Franco wichtige Truppeneinheiten ins Guadalaviatal, dessen obersten Kessel die Stadt beherrscht, wirst, Truppen, die er für die Ofsensive bestimmt hatte. Die Regierungstruppen schreiben ihm damit das Geset des Handelns vor, und es ist möglich, daß er sich dadurch an andern, entscheidenden Stellen schwächt. Das ist für ihn ein Nachteilsbesonders deshalb, weil die Gegend, abgelegen und mit Saragossa nur schlecht verbunden, auch ein Zurückmanöverieren erschwert, zumal in den Wintermonaten; außerdem läßt sich das eroberte Gebiet mit nicht allzugroßen Kräften von den Kepublikanern halten.

General Rojo, der Teruel erobert hat, setzte diesmal feine internationale Brigade, sondern ausschließlich die neuspanische Armee ein. Ob sie wirklich reif sei, der alt en Armee samt Mauren, Fremdenlegion, deutscher Artillerie und Fliegerei und italienischen Hilfstruppen eine Offensive zu bieten? Das neue Jahr wird es zeigen.

—an—

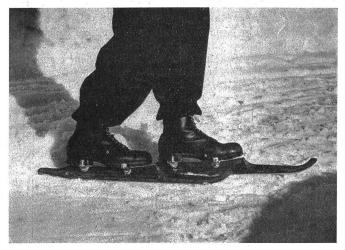
Kleine Umschau

So, jest ist ein Fest vorüber, das Weihnachtssest, und mit Riesenschritten naht das neue Jahr. Wieder sliegen Glückwünsche durch den Weltenraum, und selten fühlt man sich derart mit seinen Witmenschen verbunden wie in diesen Tagen. In unserer Stadt hat es zahlreiche Bescherungen und Weihnachtsbäume für solche gegeben, die sich zu Hause nichts derartiges leisten können oder überhaupt kein Juhause haben. Für die, welche nach originellen Aufsorderungen zu spenden suchen, sei ein erprobtes Rezept verraten, das vom Stadttheater Brür mit großem Ersolg ausgeführt wurde: zu einer Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten der Stadtarmen wurden Eintrittskarten nur gegen Abgabe von ein und zwei Kilo Lebensmitteln ausgegeben. Das Theater sei ausverkaust gewesen, und dem Stadttheater, das wie alle Stadttheater sicherlich auch nicht auf Rosen gebettet ist, wird höchstes Lob für solch großes Opfer gezollt.

Aber nun find auch die Tage des Umtauschens eingekehrt. Vorsicht beim Schenken ist auch da geboten, wo man die Empfängerin und ihre Geschmacksrichtungen ganz genau zu kennen glaubt — und so ist nun der Borbehalt beim Erstehen einer Sache: "Kann es umgetauscht werden?" fast allgemein geworden. Denn es kann einem passieren, daß man einer Dame keinen Lippenstift schenkt, weil sie deren bereits sechs hat, und sie dennoch auf den siebenten mit Bangen hoffte. Und so weiter. Viele Geschäfte haben einen eigenen Dienst für Umtausche eingerichtet. Denn in diesen Tagen werden Kristallgläser gegen einen Füllsederhalter eingetauscht; ein Kadioapparat gegen einen Kanarienvogel; ein Kanarienvogel gegen eine Urmbanduhr; ein Buch gegen einen Schlitten, ein Damastgedeck gegen eine Gießkanne

Der Run-Renner, ein neues Wintersportgerät.

Der Kun-Kenner wird wie ein Schlittschuh an den Schuhen festgeklemmt; er besteht aus einer dis 70 cm langen und ca. 15 mm breiten, zähen hölzernen Kuse, die an der Laufsläche mit einem Metallband beschlagen ist. Die Kusen- und Lausausdisdung stehen genau im Gleichgewichtsverhältnis zum Läuser und bieten dadurch im Gleitterrain eine außergewöhnliche Standbaftigkeit. Mit der einzigartigen Beweglichteit der Kun-Kenner und mit der geschicht angebrachten wirksamen Bremsvorrichtung ist es möglich, wieselartig über die Bobbahn zu Tal zu segen. Die Absahrt geschieht nach Art des Stisahrens. Die Bremstätigkeit wird dadurch erreicht, daß ein Bein zur Schrittsellung vors







geschoben, die Run-Renner-Spize gehoben wird und wie beim Schlitteln gleichzeitig auf den Schuhabsatz drückt, so daß die Krazer an die Gleitbahn greifen. Die Bremsstücke sind auswechselbar.

Nicht nur auf der gut gepflegten Bobbahn kann dieses Sportgerät Berwendung sinden, sondern auch auf jeder gut gebahnten Straße. Die besondere Konstruktion des Kun-Kenners gestattet nur Absahrten und bedingt für den Fahrer einige Kenntnisse im Sti- und Schlittschuhlausen, da, wie schon betont, diese beiden Sportarten sich im Kun-Kenner-Sport vereinigen.

Wer also neue Wege für sein sportliches Tun sucht, dem bieten die kleinen, handlichen Kun-Kenner ein seltenes Vergnügen. L. W.